Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Aquarelle

von

A. Lewald.

Erster Theil.

Digitized by Google

Staberl.
Venedig 14. Sept. 1834.

Digitized by Google

Aquarelle

aus dem Leben.

Von

August Lewald.

Erster Theil.

Lincke

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1836.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
Vorwort.		
I.	Der alte Staberl	1
II.	Bayreuth	36
III.	Die Emeute in Breslau	90
IV.	Ludlamshöhle (Erinnerungen aus Wien)	103
V.	Der Gast auf Ottocar's Burg	140
VI.	Natalina (Warschau 1814)	157
VII.	Der Kaplan Mayr	163
VIII.	Der Holzknecht	186
IX.	Die Bleikammern	204
X.	Das Ghetto	209
XI.	Rheinreise	216

Digitized by Google

Vorwort.

Jedes Menschenleben hat seine pittoreske Seite, es kommt nur darauf an, sie im rechten Sinne aufzufassen und darzustellen. Nicht Alles eignet sich darin zur großen historischen Behandlung; denn bei kleinern Gegenständen geht die Begeiste-

Digitized by Google

rung verloren, ehe die weitläufigen Vorbereitungen getroffen sind. Hiezu ist nun die, von den Engländern besonders gepflegte Aquarellmalerei sehr geeignet. So wie der Gedanke kommt, wird er in flüchtigen, aber festen Umrissen schnell auf's Papier geworfen, dann werden eben so schnell mit Saftfarben die Lokalitäten angedeutet. Alles ist flüchtig, durchsichtig

Digitized by Google

und klar, giebt einen vollkommenen Begriff von dem darzustellenden Gegenstande, und ist dabei gefällig anzusehen. Der Geist muß in der Auffassung liegen, und da man nicht Tagelang auf das Trocknen zu warten hat, da man auch die Lichter nicht auszusparen braucht, so folgt die Ausführung dem Gedanken und athmet daher Leben und Wahrheit.

Digitized by Google

In dieser Manier glaubte ich eine Reihe kleiner Genrebilder und Zeichnungen nach der Natur ausführen zu müssen. Dies zur Erklärung des gewählten Titels.

A. L.

Digitized by Google

Aquarelle

aus dem Leben.

Digitized by Google

II.

Bayreuth.

Es gibt Punkte in meinem lieben Vaterlande, die ich mir stets nur im hellsten Sonnenscheine denken kann; ich darf — wenn mich Regen außen, und körperliche Schmerzen trübe gestimmt haben, meine Gedanken nur auf jene Punkte hinlenken, und sogleich fühl' ich mich wehmüthig erheitert. Diese Wirkung bringt Bayreuth auf mich hervor. Ich sehe es noch immer vor mir liegen, wie an jenem Tage, wo die Strahlen der untergehenden Sonne den schönen Thurm von St. Georg so herrlich beleuchteten, und die geraden Linien der regelmäßigen Stadt sich von den grünen Höhen losrissen und sich am klaren Horizonte zeichneten; das

Digitized by Google

schwarze Wettergewölk umhüllte die Bindlocher Höhe um sich in den Schluchten und Klüften der Fichtelberge zu entladen und den Staub des Weges für später kommende Reisende zu löschen.

Es war am späten Nachmittage eines schönen Maitages als eine polnische Britschka mit vier litthauischen Falben bespannt, deren weiße Mähnen den Bogen fegten, den Weg von Berneck in die Bayreuther Ebene hinabrollte. Francuszek, der Kutscher hatte zu halten, denn erst auf dem Berge vor Zittau, am vorigen Tage, waren die Reisenden nahe daran gewesen, das Leben zu verlieren. Das Gespann war litthauisch vorgelegt, was man in jener Gegend, eine Tschetworka benennt, ähnlich der Quadriga der Alten. Zwei Pferde in der Mitte und zwei in der Wildbahn an jeder Seite, mit krummgebogenem Halse, galloppirend. Es ist eine herrliche Lust, diese Gallopins so mächtig ausgreifen zu sehen, und dabei den Thieren in das kluge Feuerauge blicken zu können, das sie auf die im Wagen Sitzenden richten. Das ist ein Genuß, den

Digitized by Google

wir bei der deutschen und englischen Bespannungsart entbehren müssen.

Vor Zittau, auf dem Berge, ging eine vor uns herfahrende Troika, (drei Pferde in der Breite) durch, und nicht lange, so wurde unser frommes und sonst so gescheutes Viergespann von dem bösen Beispiel angesteckt, und lief nach. Der Kutscher verlor die Zügel und die Besinnung und wir sahen den Tod vor Augen. Eines der Seitenpferde hatte sich bereits aus den Strängen gearbeitet und sprang ganz verwildert neben dem Wagen, und so wollte es der Zufall, daß es mit den Vorderfüßen in den Zügel sprang und einen so kräftigen Ruck gab, so übermenschlich stark, daß das Gespann plötzlich wie durch einen Zauber stand. Wir benutzten den glücklichen Moment und entrannen so der Gefahr.

Obgleich der Bindlocher Weg steil genug hinabstürzt, so überließen die im Wagen Sitzenden sich dennoch sorglos den starken Fäusten Francuszek's, und dachten nicht daran nach Weg und Pferden zu

Digitized by Google

sehen. Ein eifriges Gespräch schien sie zu sehr in Anspruch genommen zu haben.

Es war ein junger Mann, im grünen Militärüberrocke, eine kleine Mütze auf die schwarzen Locken gedrückt, das scharf markirte Gesicht blühend gefärbt, und auf der Oberlippe den leichten Anflug eines Bartes. Ihm zur Seite saß ein etwas Aelterer, gleich gekleidet, das Gesicht interessant, bleich, die Augen tiefliegend, und einen Trichter zum rechten Ohr haltend. Er war harthörig auf diesem Ohr und auf dem linken taub. Der Jüngere hatte eben das zwanzigste Jahr erreicht, der Aeltere das dreißigste noch nicht überschritten. Der Gegenstand ihrer Unterhaltung war Jean Paul. Nicht befremdend in der That, da sie sich seinem Wohnorte näherten, und Beide gleich warm den Dichter verehrten.

„Ich bedauere ungemein," sagte der Jüngere, „um den Genuß zu kommen. Bist Du denn aber auch gewiß, lieber S*., daß es Jean Paul war?'

„Ich habe ihn selbst gesprochen und Du hast es ja dann auch später vom Wirthe selbst gehört."

Digitized by Google

„Ja — der wußte mir aber doch nur zu sagen, daß es ein berühmter Dichter gewesen sey, der mit der Dame durchreiste. Den Namen hatte er vergessen, und sagte auf meine Frage, ob es Jean Paul gewesen, mit einer so unschuldigen Miene sein Ja, daß ich daraus wohl abnehmen konnte, er habe von diesem Heros unserer Literatur nie sprechen hören."

„Daß Du auch gerade ausgegangen seyn mußtest," nahm der Andre wieder das Wort, „und daß ihre Pferde nicht noch eine Viertelstunde länger ausblieben. Wie sehr bedauerte ich es, daß Du diese höchst interessante Bekanntschaft versäumtest, die mich der Zufall machen ließ. Du kannst dir denken wie ich die Augen aufriß und wie ich den Moment benützte recht viel mit dem Verehrten zu sprechen."

„Und nach Schlesien reiste er?" fragte der Jüngere.

„Zur Herzogin von Kurland. Er begleitete die Frau von der Recke," entgegnete Jener.

„Wie verwünsche ich meinen Unstern," rief der

Digitized by Google

Jüngere aus. „Ich freuete mich nur auf zwei Dinge, da ich die Marschroute in Warschau erhielt. Erstens auf die Bekanntschaft Jean Paul's, während des Rasttags in Bayreuth und zweitens auf den großen Rasttag in Nürnberg, der alten deutschen Stadt, der Stadt meiner Prädilection! Nun ist Jean Paul fort und statt auf Nürnberg, werden wir auf Bamberg dirigirt."

Unter solchen Gesprächen hatten die Reisenden die Stadt erreicht, wo ihr Wagen sich einer langen Reihe Anderer anschließen mußte, um die Vertheilung der Quartierbillette abzuwarten, die vom Rathhause geholt wurden. Der Jüngere der Beiden, der Niemand anders, als ich selbst war, saß traurig und nachdenkend in der Britschka zurückgelehnt, während der Andere, Hauptmann S*., fortgelaufen war, um selbst sein Billett einzutreiben. Mir war es nun ganz gleich, wo ich hingelegt wurde; da mein schöner Plan mir vereitelt war, bei Jean Paul selbst einquartirt zu werden. Es war spät am Abend, als ich mein Billet bekam, das mich in ein entlegenes Gäßchen zu einer alten

Digitized by Google

Judenfamilie brachte, deren ängstlich freundlichen Empfang, ich in meinem wachsenden Unmuthe ziemlich barsch vergalt. Ich lag auf dem Sopha, als die Thür aufgerissen wurde und S*. mit wildem Geschrei hereinsprang.

„Endlich habe ich Dich gefunden! Wo Teufel haben sie dich hingelegt. Hier kannst du nicht bleiben; das ganze Haus stinkt daß man umkommen möchte. Hier ist's ja ärger als in der schmutzigsten polnischen Stanzie. Sind wir darum nach Deutschland gezogen, um den theuern Dreck des Vaterlandes auch hier zu finden? Nein! da hab' ich's besser getroffen! Komm' zu mir, das ist ein Zimmer! und welche charmante Leute! Weißt Du bei wen ich die Ehre habe einquartirt zu seyn?"

„Mir gleich," brummte ich, „Du wirst doch nicht glauben, daß ich alle Philister in Bayreuth kennen lernen will."

„Was Philister!" schrie S*. „Bei dem Herrn Legationsrath Richter lautete mein Billet, und wenn ich auch noch nicht so glücklich war, meinen Herrn Wirth zu sehen, so hoff' ich doch diesen

Digitized by Google

Abend an seinem Tische, im Kreise seiner Familie, seine köstliche Bekanntschaft zu machen."

Ich war mit einem Male vor Zorn glühend; bald aber glaubte ich die Neckerei meines Freundes zu begreifen und sagte: „Immerhin! ergötze Dich bei der Frau Legationsräthin. So lange bleiben wir nicht hier bis Er aus Schlesien zurückgekehrt seyn wird."

„O, über den Leichtgläubigen!" lachte S*. „Jean Paul denkt nicht daran nach Schlesien zu reisen. Er ist hier und das Ganze war eine Erfindung von mir, um Dich von Deinem Gedanken abzubringen, Dich dort einquartieren zu lassen. Der mit der Frau von der Recke durch Zittau reiste, war der sentimentale Tiedge, nach dessen näherer Bekanntschaft wir Beide nicht eben geitzen."

Der Verfasser der Urania, der in dem ersten Jahrzehend des Jahrhunderts von der Jugend angebetet wurde, hatte in dem zweiten nur noch einen geringen und sehr gemäßigten Anhang. — Ich vermochte S*. nichts zu erwidern, so böse hatte mich seine Felonie gemacht.

Digitized by Google

Doch was war zu thun; er war anscheinend der Glückliche, und ich mußte mich in Geduld fassen. Aber von diesem Augenblicke war mir meine schmutzige Posada ganz unerträglich. Ich befahl meinem Bedienten die Effecten zusammenzupacken und in das beste Hotel zu gehen. Er führte mich in das Brandenburger Haus, das damals noch eines alten, anständigen Rufes genoß, den eine hübsche Wirthin frisch zu erhalten wußte. Mit S*. sprach ich nichts mehr; er lachte und ging fort.

Den Abend strich ich allein in den Straßen umher, die durch die angekommenen Truppen ein seltenes Leben zeigten. Kleine Jungen drängten sich an mich und boten sich zu Führern zu hübschen Mädchen an. Eine empörende Unsitte, die man leider in vielen deutschen Städten findet. In den schönen Häusern brannten Lichter, die Thüren standen offen, und die Nachbaren plauderten vertraulich miteinander. Ich hatte später Gelegenheit mich davon zu überzeugen, daß die Einwohner von Bayreuth, trotz aller Fehler deutscher

Digitized by Google

Kleinstädter, die auch ihnen ankleben, dennoch Geselligkeit und Gastfreundschaft in ungewöhnlichem Grade besitzen.

Ohne daß sich mir ein Abentheuer aufgedrängt hätte — ich suchte Keines — erreichte ich meinen Gasthof, um nach dem stürmischen Tage die Ruhe zu finden. —

Am andern Morgen — ich sitze gerade beim Frühstücke — tritt S*. wieder zur Thür herein. Der Mensch war mir so widerwärtig geworden, daß ich mich zusammennehmen mußte, ihm nicht unhöflich zu begegnen. Ich erwartete wieder Ausbrüche der Lustigkeit zu vernehmen, oder etwa eine Ausmalung des gestrigen Soupers bei Jean Paul mit gesättigtem Pinsel. Wie sehr überraschte es mich aber, als er ganz kleinlaut anfing eine Jeremiade anzustimmen. Er war keinesweges der willkommene Gast im Hause des Dichters, wie er sich geschmeichelt hatte; und jeder Andre von feinerm Zartgefühl, würde ohne Weiteres auf und davon gezogen seyn. Dann hätte er aber nichts von Jean Paul's Häuslichkeit berichten können,

Digitized by Google

und S*. war keineswegs der Mann, der eine für gut erklärte Priese so leicht aufgab.

Jean Paul hatte starke Einwendungen gegen die Aufnahme der Einquartirung gemacht. Er habe nicht nöthig Offiziere zu bewirthen, hatte er gesagt, und für die Gemeinen war ein Uebereinkommen mit einem Bierwirthe in der Nachbarschaft getroffen. Er lief selbst zur Municipalität um sich den unwillkommenen Gast vom Halse zu schaffen, und kam mißmuthig nach Hause, als es ihm nicht geglückt war. Man kann sich denken, daß S*. nicht zu Tische gezogen wurde, sondern auf seinem Zimmer essen mußte, eben so, daß er seinen berühmten Wirth weder zu sehen noch zu sprechen bekam.

„Das schreckt mich jedoch gar nicht ab," rief S*., „ich werde dennoch den ungeschlachten Menschen zahm machen! Und auch Du sollst ihn kennen lernen. Ich habe mir vorgenommen ihn diesen Nachmittag zu einer Fahrt nach der Eremitage einzuladen; das schlägt er nicht aus und du begleitest uns."

Digitized by Google

Obgleich ich nicht so fest daran glaubte daß Jean Paul die Einladung annehmen würde, so begab ich mich doch zur bestimmten Stunde in sein Haus in der Friedrichsstraße. Indem ich in das Zimmer trat, welches mein Freund bewohnte, fiel mir ein großes Bild auf, das einen starken Mann mit gefärbtem Gesichte und dunkeln Haaren darstellte. Es war des Dichters wohlgetroffenes Porträt, das mir um so mehr auffiel, als ich, nach dem schlechten Kupferstiche vor seinem Hesperus, mir ihn ganz anders gedacht hatte.

S*. lief fort um Jean Paul zu holen, der noch immer nicht seine Einwilligung gegeben hatte; bald aber kam er mit einem traurigen Gesichte zurück. Ein russischer Fürst hatte sich bei ihm melden lassen, und es war ihm daher unmöglich — wie er vorgab — mit uns zu fahren.

Ich setzte mich übelgelaunt in den bereitstehenden Wagen und ließ es nicht fehlen, meinen Nebenmann über seine Hinterlist, die ihm so schlechte Früchte getragen, weidlich zu necken.

Die Tugend sollte indeß bald ihren Lohn fin-

Digitized by Google

den. Mich erwartete in der Eremitage ein Glück, von dem ich jetzt noch keine Ahnung hatte.

Diese Eremitage ist ein Lustschloß der vormaligen Markgrafen und im damaligen Geschmacke mit vieler Pracht ausgeführt. Die Gegend ist entzückend, schöne alte Bäume, Wasserkünste, ein guter Gasthof; die Einwohner strömten in Schaaren aus der Stadt, um sich hier ihres Lebens recht zu freuen.

Wir setzten uns unfern einer großen Damengesellschaft, und obgleich die Hitze drückend war, ließen wir uns, nach nordischer Sitte, heißen Punsch bringen, und blickten und horchten nach den Damen hinüber, unter denen Einige uns bedeutend anzogen.

Während jedoch diese Anziehenden ruhig und still da saßen und Kaffe schlürften oder die Nadeln und den Faden bewegten, mühete sich eine großgewachsene Frau ab, die Gesellschaft auf das Lauteste zu unterhalten.

Sie war in ein langes wollenes Gewand von himmelblauer Farbe gekleidet, das mit gelben Zacken von Atlas besetzt war, und trug auf dem Ko-

Digitized by Google

pse einen großen Scheibenhut, gleichfalls blau und gelb, ähnlich dem der Johanna von Arragonien in dem bekannten Gemälde von Raphael, jedoch mit dem Unterschiede, daß lange, weiße Straußenfedern davon herniederweheten. An der Brust steckte ein weiß emaillirtes ziemlich großes Schild, an gelber Schleife, wie ein Ordenszeichen. So trugen sich damals deutsche Frauen; man nannte es „mittelalterlich."

Diese mittelalterliche Gestalt war aber die Wittwe des alten Amtmanns in Altengleichen, Johann Gottfried Bürgers, Frau Elisa; sehr verrufen in deutschen Gauen, ob schnöder Schmach und Untreue, die sie ihrem Eheherrn zugefügt, und eines vagabundirenden Lebenswandels wegen, so sie führte, als öffentliche Schönrednerin und Schaustellerin, wie auch Komödiantin, wo eine Bühne und die Anwesenheit einer Truppe ihr die Ausübung dieser Kunst gestatteten.

Jetzt wo ich diese Schilderung entwerfe, und das traurige Schicksal dieser Frau mir wieder auftaucht in meinem Gedächtnisse, kann ich mich nicht

Digitized by Google

enthalten, einige Worte einzuschalten, die darauf Bezug haben. —

Nie hat ein gemeines, kleinliches Geklatsche einen Menschen so unglücklich gemacht, als gerade das, was von dem alten Bürger ausging über seine ehelichen Verhältnisse, und von seinen Freunden in alle Winde vertragen wurde. Wie viele Untreue wird bei Tage und Nacht verübt, ohne daß man durch ihre Enthüllung es für gut findet, sich selbst an den Pranger zu stellen. Der alte Bürger fand dies für gut und es gab sogar Leute die den grämlichen Greis deshalb bedauerten. Aus Eitelkeit freit er ein munteres, frisches Mädchen, das er nie gesehen, blos weil es vorgibt, sich in seine Dichtungen verliebt zu haben, und reißt seine „Einzige," der er das hohe Lied gesungen, aus seinem Herzen und eine Andere noch, deren Namen mir entfallen. Ich glaube sie hieß Molly. Das frische Mädchen kommt aus dem heitern, freundlichen Schwaben nach dem steifen, kalten Göttingen, der langweiligsten Stadt Deutschlands für alle Leute, welche die Bibliothek nicht benützen

Digitized by Google

können oder wollen. Die junge, hübsche Frau Professorin, mit den Feueraugen, dem junonischen Körperbau, und der süddeutschen Anmuth der Rede, macht Aufsehen und die jungen Leute drängen sich hinzu ihr den Hof zu machen. Der Herr Professor ist damit einverstanden bis zu einem gewissen Punkt, und es ist ihm lieb, durch solche Aufmerksamkeiten der Pflicht überhoben zu seyn, die junge Frau am Arm zu führen und zu unterhalten, und der Pfeife und andern gewohnten Ergötzlichkeiten dafür treu bleiben zu können. Indeß muß er doch zu Zeiten sich aus der Ruhe reißen, um ihr ein Vergnügen zu machen. Er muß im Winter ein Paar Bälle besuchen; und während er im Rauchzimmer beim Gläschen schmauchend sitzt, wird der Frau erlaubt ein Tänzchen mit den Herren Studirenden zu versuchen. Die arme Frau, sie tanzt noch so gern, und an Aufforderungen fehlt es nicht, allein der grämliche Herr hatte nur einen Tanz zugestanden und sie fürchtet seine üble Laune. Submiß drängt sie sich daher zu seinem Sitze, von einem ganzen Schwarme eifriger An-

Digitized by Google

beter gefolgt. Diese bestürmen den alten Professor und er willigt endlich ein, seine Frau noch ein Tänzchen mitmachen zu lassen. Schon ertönen Geigen und Pfeifen und die Paare hüpfen in den Saal; mit mißgönnendem Blicke sieht der alte Hypochonder den Glücklichen nach; die Pfeife schmeckt ihm plötzlich nicht mehr, er steht unruhig auf und schleicht fort um den Tanz zu belauschen. Da sieht er sie hinschweben; ihre Blicke ruhen glühend auf einander; ihre Arme umschlingen sich fest; Brust ist an Brust geschmiegt; ihr Athem begegnet sich, vermischt sich — auch das sind Küsse — Küsse vor Aller Welt Augen gegeben — seine Ehre ist gekränkt — das hat er nicht erlaubt; er schnaubt Rache und verflucht seine Ohnmacht; Gott weiß was ihm Alles durch den Sinn fährt; aber rächen kann er sich doch, er kann zanken, kann seiner armen Frau das Leben sauer machen und das will er. Er schleicht nach Hause, während der tosende, wilde, lustige Tanz fortdauert. Der alte, mürrische Mann liegt schon lange, die Schlafmütze über die Nase gezogen, im Bette, als die Tänzerpaare

Digitized by Google

sich lösen und der Student die Professorin zum Sitze führt. Aber so ermüdet sie ist, so läßt es ihr keine Ruhe, sie eilt in's Rauchzimmer, wo sie ihren Alten zu finden wähnt um an seiner kalten Hand in das kältere Ehebette zu wandeln. Aber o Himmel! welch ein Schrecken bemeistert sich ihrer! sie findet ihn nirgend. Er sey schon lange nach Hause gegangen, der Herr Professor Bürger, antworten ihr mit höhnischem Lächeln die herumsitzenden Philister. In Schweiß gebadet, eilt sie ihm nach; sie schellt ein-, zweimal mit klappernden Zähnen; sie schellt lange; schon klirrt hie und da ein Fenster der Nachbarschaft, das neugierig geöffnet wird; nur in ihrem Hause scheint Alles vom Todesschlaf beseelt. Endlich vernimmt sie das Klaffen des Mopses, andere Hunde werden wach, es entsteht ein furchtbarer Lärm. Nun erst wird das Fenster über ihrem Kopf geöffnet und das zürnende Antlitz des Herrn Professors in der Nachtmütze wird oben sichtbar. Schnarrend und brummig fragt er: „was es unten gebe?" Und erst nachdem sie sich genannt und demüthig um Verzeihung gebeten, wird ge-

Digitized by Google

öffnet und sie mit einem derben Verweise eingelassen.

Am andern Tage war das Geschichtchen für die Stadt fertig.

Diese Begegnung kehrte öfter wieder und das bitter getäuschte Weib, das in dem Sänger feuriger Lieder, auch einen feurigen Mann vermuthet hatte, denkt plötzlich an Rettung aus diesen Sclavenfesseln und den Thränen, Tag und Nacht vergossen, folgen ruhigere Betrachtungen über ihre Lage und besonnene Blicke auf ihre Umgebung. Hier war von keiner Verführung, von keinem Ausbruche roher Sinnlichkeit die Rede; der zärtliche, zuvorkommende, aufmerksame Jüngling, der sich der armen, gekränkten, gemißhandelten Frau annahm, wurde erhört und eine Ehe gebrochen, die nie hätte zusammengefügt werden sollen. — Und welch ein gemeines Geschrei nun darüber erhoben wurde, und wie alte und junge Philister nun zusammenstanden, den belachenswerthen Alten zu beklagen und eine junge, schöne, unglückliche Frau mit Schmach und Schande zu verfolgen, die sie

Digitized by Google

ihr ganzes Leben hindurch verfolgten, und von Klippe zu Klippe schleuderten, bis sie im hohen Alter, erblindet, an allem Mangel leidend, von spärlichen Almosen ihre Tage fristend, in Frankfurt starb. Die Geschichte dieser Frau ist ein Denkmal der Rohheit in Deutschland, das mehr als alles Andere die Erörterung der großen Frage: „über die Emancipation der Frauen" zu beschleunigen heißt.

Wie viele der Schönsten seufzen in geheimen Ketten gewissenloser Tyrannen, die um einige Tropfen Milch mehr oder weniger in ihrer Tasse Kaffee, um ein weiches oder hartes Rindfleisch tagelang schmollen; die nie fragen: was gefällt Dir? was beliebt Dir? sondern als unverbrüchliches Gesetz ihren Willen dictiren; wie Viele dieser armen Geschöpfe dulden im Stillen, und zeigen der Gesellschaft ihre holdlächelnden Züge, und kämpfen und ringen mit der Tugend, und bleiben treu ihren Peinigern. Wahrlich diese Beklagenswerthen verdienen ein besseres Loos; man reiße sie endlich aus dem barbarischen Zwang, der sie umgürtet und

Digitized by Google

gebe diesen edlen Geschöpfen ihre natürlichen Rechte wieder. — Von aller Heuchelei, von aller Lüge, von allem Hohn, womit unsere heutige Gesellschaft so überschwänglich reich gesegnet ist, sind mir keine widerlicher als die Ausdrücke von sogenannter Minne und Galanterie, womit man sich in gewissen Theilen Deutschlands so viel weiß. Kaltes, herzloses Zeremoniell, steife Convenienz, um die Zuchtruthe und Kette zu verdecken, bis die Begierden gestillt sind. Was wissen die meisten Männer von Heute von der Achtung, die sie ihren Frauen schuldig sind; und sie sollten von Minne und Galanterie einen Begriff haben? Das ist eine Dummheit wie so viele Andre; ein Wortprunk, nichts weiter, wobei sich jeder denken kann was er will, wobei sich aber die Meisten nichts denken.

Arme Elisa Bürger! Du hast mir nicht das geringste Mitleid entlockt, als ich Dich kennen lernte im altdeutschen Kleide und Körner'sche Verse recitiren und eigene schlechtere machen sah; Du hast mich gelangweilt und wurdest mir zuwider als ich Dich mit schlechtem Komödiantengesindel umherzie-

Digitized by Google

hen und plastisch-mimische Darstellungen geben sah; Glaube, Liebe, Hoffnung, von Dir dargestellt, sahen alle drei wie Furien aus; aber ich hätte Thränen für Dich gehabt in Deiner armen Jugend, und konnte um Dich klagen, da ich Dein elendes Alter erfuhr, daß diese Jugend Dir bereitet hatte! —

Man kann aber dem alten Bürger Unrecht geben und dennoch seine Lenore hoch halten; dies ist mein Fall. —

— Wir sitzen wieder unter den grünen, hohen Bäumen der Eremitage, beim Punsch, und hören wie die Bürger mit Pathos declamirt. Ich muß jedoch sagen, daß ich mehr Auge als Ohr war, denn in dem Damenkreise zeigten sich Einige, die die Aufmerksamkeit eines zwanzigjährigen jungen Menschen in hohem Grade verdienten. Unsere grünen Röcke und das ungewöhnliche Erfrischungsmittel, das wir hier unter Bier und Kaffee einnahmen, erregte auch Jenseits Aufmerksamkeit, und man sandte uns einladende Blicke herüber, die wir bald verstanden. Ich saß, ehe ich selbst recht wußte,

Digitized by Google

wie ich so schnell hingekommen war, bei einer jungen, schönen Frau, die wohl einige Jahre älter als ich seyn mochte. Sie war erfreut, mich nicht ganz so wild zu finden, wie sie sich die Kinder des Nordens gedacht hatte, und daß ich deutsch sprach, erhöhete ihre Freude um ein Bedeutendes. Sie befragte mich über meine Reise, und als ich ihr von einer Freundin zu erzählen wußte, bei welcher ich in Dresden einquartirt gewesen, so war sie untröstlich darüber, daß diese mich nicht an sie empfohlen. Ich erinnerte sie daran, daß der Zufall nun ja doch diesen Fehler gut gemacht habe, und sie gab sich endlich zufrieden pries den Zufall und fing von der italienischen Schule in der Dresdener Gallerie an. Sie wollte Urtheile über die Carracci's von mir hören, sie sprach von Raphael, Mengs Amor und von den Pastellen der Rosalba Carriera; ich sah ihr gern zu, wenn sie sprach und überhörte dabei, was sie sagte, wodurch ich manchmal in große Verlegenheit gerieth. Dies schob sie zwar auf meine Unkenntniß des Deutschen, aber sie konnte sich dennoch nicht enthalten, mir über mein

Digitized by Google

Deutsch einige Artigkeiten zu sagen, das ich für einen Ausländer zum Verwundern gut sprechen sollte. Es beschämte mich einigermaßen ihr gestehen zu müssen, daß ich von Geburt ein Preuße sey, und daß die Eigenschaften, die mich ihr als Ausländer erscheinen ließen, lediglich meinem Vaterlande zu Gute kämen, dem ich in der That, außer einigen angeborenen Sprachfehlern, nichts auf der Welt zu verdanken habe.

Wir waren so vertieft, daß wir weder auf die Declamation der Bürger, noch auf die Conversation der Andern hörten; aber es fing an dunkel zu werden, und das merkte ich, denn ich konnte nicht so deutlich mehr die lieblichen Züge meiner neuen Bekanntschaft erkennen. Ich bedauerte daß wir uns so bald schon trennen sollten. Sie neigte sich zu mir und sagte: „Wenn Sie bei mir soupiren wollen, so wird es mir angenehm seyn; die Bürger und ihre Begleiterin sind von der Partie.“ Ich darf nicht erst versichern, daß ich die Einladung annahm, und mit welch triumphirender Mine ich S*. sagte, daß ich nicht mit ihm heimfahren

Digitized by Google

könne, weil ich eingeladen sey! Meine liebliche Freundin gab den Befehl anzuspannen, ich setzte mich zu den drei Damen, und wir fuhren in langer Reihe nach der Stadt zurück; S*. allein in seinem Wagen machte eine trübselige Figur. „Er möge sich bei Jean Paul schadlos halten!" sagte ich zu mir selbst.

Vor einem schönen Hause wurde gehalten; wir traten in reich möblirte Zimmer; die Fenster standen geöffnet; Blumenduft überall verbreitet. Die geschmackvolle Eleganz, die mir hier entgegentrat, ließ mir keinen Zweifel über den Rang, den meine neue Bekanntschaft in der Gesellschaft einnahm, deren Namen ich jedoch noch nicht wußte.

Nicht ohne einige Aengstlichkeit hatte ich vernommen, daß die Bürger zugegen seyn würde, weil ich vermuthete, hier ihren Declamationen nicht entgehen zu können; aber ein besserer Stern waltete über mir; der Flügel war geöffnet und unsere graziöse Wirthin setzte sich daran und begleitete sich zu Göthe'schen Liedern, die sie meisterhaft vortrug. Der gefühlvolle Ausdruck dieser herrlichen Stimme

Digitized by Google

ist mir stets gegenwärtig geblieben. Sie sang eben Clärchens Lied von Beethoven, als die Thür aufgerissen wurde und zwei russische Offiziere hereinstürzten und sich vor der Sängerin auf die Knie warfen. Ich wunderte mich anfänglich über diese Bekanntschaft, allein der ängstliche Schrei der Dame, ihr Aufspringen und die Entschuldigungen, welche nun die Exaltirten auf Französisch hervorstotterten, zeigten mir bald, daß sie diesem Hause ganz fremd, im Vorübergehen von dem Gesange angezogen, auf solche Weise ihrer Bewunderung Luft hätten machen wollen.

Es war eine tolle Zeit, von der man in dieser ruhigen, schläfrigen, ernsten sich gar keinen Begriff machen kann. Die beiden Russen standen bei dem Jägerpiquet, welches im Gefolge des Hauptquartiers war, rohe Natursöhne vom Dnieper, und huldigten hier am Fuße des Fichtelberges einer schönen Sängerin. Da war nichts übel zu nehmen; man bat sie zu bleiben; man spielte ihnen vor nach Herzenslust; ein russisches Rondo von Himmel, das sie entzückte; dann gingen sie mit

Digitized by Google

vielen Höflichkeiten, bescheidener als sie eingedrungen waren. Man lud sie aber auch dafür auf den andern Tag ein. —

So waren die Freuden von 1815. — Ich durfte länger bleiben. — Sie befragte mich über meinen Aufenthalt in Bayreuth und was ich schon für Bekanntschaften gemacht. Da fiel mir Jean Paul ein, zum ersten Mal an diesem Abende, vermuthlich weil ich weniger humoristisch als lyrisch gestimmt war. Sie sagte mir, daß sie Jean Paul oftmals bei sich sehe, und daß sie die Einzige sey, die sich über seine Eigenheiten, welche den Convenienzen der Bayreuther Gesellschaft entgegenliefen, hinwegsetzte. Sie wollte ihn für den nächsten Abend zum Thee laden; „Oder noch besser," setzte sie hinzu, „wir machen Morgen Nachmittag eine Fahrt nach Fantaisie, dort ist er gern, und schlägt uns die Einladung sicher nicht ab."

Ich wurde entlassen, mit der Bitte, mich andern Tages um zwei Uhr einzustellen. Die Bürger und ihre Begleiterin fielen mir noch als Last zu; ich hatte sie in den Anker zu führen, wo sie

Digitized by Google

wohnten. Beim Abschiede wurde ich auch hier eingeladen mich am Vormittage einzustellen. Ich nahm dankbar diese Einladungen an und versprach zu kommen.

Ganz berauscht ging ich nach Hause! Bekanntschaften die Hülle und Fülle, und welche schöne Perspective! „Ach, mein guter S*.!" rief ich aus, „das hättest Du nicht gedacht. Nun bin ich der Hahn im Korbe. Der arme Schächer wird wohl wieder auf seinem Zimmer haben speisen müssen, und hat wahrscheinlich Jean Paul noch nicht einmal gesehen!"

Am andern Morgen konnte ich im Vorbeigehen es nicht unterlassen, S*. von meinem Glücke in Kenntniß zu setzen; er war noch immer in seiner Bekanntschaft nicht weiter gekommen, ehe ich ihn aber verließ, kam das Mädchen und verkündete mit feierlichem Tone: „der Herr Legationsrath und die Frau Legationsräthin ließen sich zu heute Mittag die Ehre ausbitten." — Also doch eine Spur von Gastfreundschaft. Dies war mir um Jean Paul's willen lieb.

Digitized by Google

Ich fehlte nicht zur bestimmten Stunde in dem eleganten Hause meiner neuen Freundin. Zwei Wagen standen vor der Thür und mehr Damen, als darin füglich Platz hatten, saßen im Zimmer, bereit fortzufahren. Jean Paul hatte sich entschuldigen lassen, statt dessen aber für den Abend bestimmt zugesagt. An seiner Statt war seine liebenswürdige Gattin erschienen, und mir war in jenem Augenblicke so lebhaft die Stelle aus den Flegeljahren im Sinne, wo er von dem Interesse spricht, daß wir an den Geliebtinnen und Frauen großer und berühmter Männer nehmen, daß ich doppelt das Glück empfand, die Seinige kennen zu lernen.

Fantaisie ist eine etwas verwilderte Schönheit des vorigen Jahrhunderts; nichts desto weniger aber ein reizender Aufenhalt. Bedeckte Laubengänge, Terassen, Treibhäuser, geschorene Hecken, Pavillons — lauter bekannte Dinge! Aber ein Thal liegt daneben, oder vielmehr ein Grund, voll seltsam geformter Steine, und das giebt der Gegend etwas Eigenthümliches. Ein grotesker Stein

Digitized by Google

in der Mitte, der früher der Katzenstein hieß, wurde jetzt von den Damen „Jean Paul Stein" benannt und sie sagten mir, daß er hier vor einiger Zeit Morgens zu liegen pflegte um zu dichten. Sie pflückten einige Epheublättchen und steckten sie in die Sträuße, die Aller Hände zierten und die sie für ihn, den großen Blumenfreund, bestimmt hatten. So hübsch es in Fantaisie war und so liebenswürdig die Unterhaltung der Damen, so sehr sehnte ich mich doch noch Hause zu fahren. Die Andern waren nicht meiner Meinung; der Abend war zu schön und recht zur Schwärmerei gemacht; man blieb bis die Sonne untergegangen war.

Wie wir in die Gesellschaftszimmer traten, kam uns ein dicker Mann freundlich entgegen, der schon auf uns gewartet zu haben schien. Alle Damen hüpften auf ihn zu und präsentirten ihm ihre mächtigen Blumensträuße, die er sich lächelnd an die Brust mit vielen Nadeln befestigen ließ.

Jean Paul war nicht eben elegant gekleidet, aber in seinem Anzuge lag dennoch der Ausdruck einer kleinstädtischen Zierlichkeit. So trug er z. B. eine

Digitized by Google

weißgestrickte Weste, die natürlich ganz formlos war, an derem Rande sich eine Guirlande aus grünen Korallen hinschlängelte. Der Hals war offen; der Rock abgetragen und sehr kurz, welches jetzt nicht auffallen würde, damals aber gegen die herrschende Mode sehr kontrastirte. Ich trug einen sehr eng anliegenden Ueberrock, auf den ich treten konnte, und oftmals, im schnellen Gehen begriffen, darüber stolperte.

Man setzte sich zum Thee; man musizirte; die Bürger declamirte. Jean Paul, mit dem ich eben im Gespräch begriffen war, zog mich in ein Nebenzimmer, um die Leute nicht in ihrer Andacht zu stören, wie er sagte, in der That aber, weil er kein Freund von dergleichen Declamatorien war. Hier hingen schöne italienische Landschaften an den Wänden, nach der Natur gezeichnet. Die boromäischen Inseln, die Ufer des Lago maggiore, die in seinem Titan eine so bedeutende Rolle spielen. „Sind meine Schilderungen nicht treu?" fragte er mich, „trag' ich meine Leser nicht gleichsam auf den Armen umher, und zeig' ihnen Alles deutlich?"

Digitized by Google

„Nicht allen Lesern gleich," bemerkte ich. „Nun ja," erwiederte er, „ich gesteh' es, so wie die Leser sich ihren Autor wählen, so halte ich es auch für billig, daß die Autoren sich ihre Leser wählen dürfen."

Man nahm es mir übel, daß ich ihn der Gesellschaft entzog; die Wirthin selbst kam zu uns, um uns in den Salon zu führen. In demselben Augenblick war einer von den Zuhörern bei Anhörung eines Gedichts der Bürger, in süßem Selbstvergessen auf dem parkettirten Boden ausgerutscht und der Länge nach hingefallen. Jean Paul war ziemlich einsylbig geworden; man bat ihn sich zum Flügel zu setzen. „Er phantasirt himmlisch," sagte mir die Dame des Hauses, „nur wird es leider oft zu lang. Er kann nicht aufhören, wenn er in's Feuer kommt."

Er setzte sich nach einigen Umständen und präludirte.

„Lieben Sie das Lied: Name nenne dich nicht — das in ganz Deutschland als Ihr Lieblingslied bekannt ist?" fragte ihn Jemand.

Digitized by Google

„Lieblingslied?“ sagte er, „wer hat ein Lieblingslied? Das kann nur der Schweizer von seinem Kuhreihen sagen. Ich habe indeß das Lied gern, das ist wahr, ich weiß aber nicht wie es zu jenem Namen gekommen ist.“

Er fing zu spielen an; kühne Griffe, mächtige Accorde! Man stand lauschend umher; nicht Einer war in der Gesellschaft, der nicht die innigste Verehrung, die reinste Bewunderung vor dem Manne hegte. Sein Spiel machte daher den tiefsten Eindruck.

Man hat schon oftmals auf die Aehnlichkeit Beethovens und Jean Pauls hingewiesen; ich habe sie Beide gekannt und gefunden, daß sie selbst bis auf ihr Aeußeres sich erstreckte. Beethoven war etwas kleiner, aber auf den ersten Anblick dieselbe kräftige Natur, dieselbe Nachläßigkeit in der äußern Erscheinung, dieselbe Gutmüthigkeit, dasselbe einfache, herzliche Wesen. Nehmen wir ihre Werke, so finden wir in Beiden dieselbe Tiefe, dieselbe scharfe Charakteristik, dieselbe ausführliche Malerei, die Schilderung ruhiger Gemüthszustände, und

Digitized by Google

das plötzliche Aufstürmen zur höchsten Leidenschaft; manchmal Gedanken, die der plattesten Wirklichkeit entnommen zu seyn scheinen, neben dem höchsten Schwunge zur Erhabenheit. Ich getraue mir in Beethovens Symphonien den Sonntag des schwedischen Landpfarrers, den Traum eines Unglücklichen, den Brief der Natalia Aquiliana und die herrlichsten Stellen im Titan nachzuweisen.

In Jean Paul's musikalischen Phantasien wurde seine Verwandtschaft mit Beethoven aber erst recht deutlich.

Nach beendigtem Spiel wollte er Thee; aber der Thee war längst fortgetragen und die Bedienten brachten ihm andere Erfrischungen. Er bestand aber auf Thee und begehrte ihn so laut im Vorzimmer, daß die Dame des Hauses ängstlich aufsprang um nach der Ursache des Lärms sich zu erkundigen, und wie natürlich sogleich Thee zu bringen befahl.

Leider ist es nur zu wahr, daß er im Eifer des Gesprächs dann diesen Thee so stark mit Rum zu versetzen pflegte, daß er am Ende reinen Rum

Digitized by Google

trank und so für die Gesellschaft fast untauglich wurde. Dies war die Ursache, daß er von vielen Bayreuther Gesellschaften, welche die Gegenwart des herrlichen Mannes, mit dieser Unannehmlichkeit nicht erkaufen wollten, ausgeschlossen blieb.

Man trennte sich. Ich begleitete Jean Paul bis zu seiner Wohnung. Meine Seligkeit läßt sich nicht beschreiben. Noch vor wenigen Monaten betete ich ihn aus weiter Ferne an, und nun durfte ich an seiner Seite schreiten. Es kam mir wie ein Traum vor. Der Himmel war gestirnt; er sprach Einiges über Astronomie; es war seine Lieblingswissenschaft. An der Thür lud er mich ein, ihn zu besuchen. Ich blieb so lange bei ihm stehen, bis von innen geöffnet ward und sein alter Spitz, der wohlbekannte „Spizius Hofmann" an ihm wedelnd aufsprang. —

Der Marsch nach Frankreich verhinderte mich von Jean Pauls Einladung Gebrauch zu machen. Am andern Morgen waren wir schon auf dem Wege nach Bamberg. Zu meinem Glücke wurde hier ein längerer Rasttag gemacht.

Digitized by Google

Sogleich setzte ich mich mit meinen Bayreuther Freunden in Rapport, und eine Parthie nach den Muggendorfer Tropfsteinhöhlen wurde beschlossen, an welcher Jean Paul auch Antheil zu nehmen versprach.

Dies war die anmuthigste Reise, die ich in meinem Leben gemacht habe. Es fehlte weder an Scherzen noch an Intriguen und andern geselligen Würzen. Schöne Damen von fern und nah hatten sich angeschlossen, aber keine Einzige war von ihrem Manne beglückt, dafür aber fehlte es nicht an heimlichen und öffentlichen Courmachern und ein ganzer Troß fremden Militärs umschwärmte die bunte Karavane.

Ich hatte aus Frankreich mit meiner Freundin in Bayreuth einige Briefe gewechselt. Mit Sehnsucht erwartete ich den Augenblick sie wieder zu sehen. Sie hatte mir ein Rendez-vous auf dem Rheine gegeben. Allein den Frühling fand ich an dem Rheine, nicht sie. Ihr nächster Brief mel-

Digitized by Google